

Jürgen Moltmann

Hat die moderne Gesellschaft eine Zukunft?

I. Widersprüche der modernen Gesellschaft

Die «moderne Gesellschaft» ist aus der industriellen Revolution hervorgegangen. Wir erleben heute die «dritte industrielle Revolution»; nach der Mechanisierung kam die Elektrifizierung, und heute kommt die Computerisierung der Produktion. Der Wandel der Produktionsweisen verlangt die Mobilität und Flexibilität der Menschen, ihre Fähigkeit, neue Möglichkeiten zu realisieren, und ihre Kraft, erlittene Widersprüche zu überwinden. Die moderne, industrielle Gesellschaft ist, sozial und politisch gesehen, notwendigerweise eine Gesellschaft der permanenten Reformen. Nur durch die Bereitschaft zur Transformation kann diese Gesellschaft ihre selbstgeschaffenen Risiken reduzieren und ihren eigenen Möglichkeiten gerecht werden.

Für jede soziale Reform aber brauchen wir eine historische Vision, d.h. die Vision einer Zukunft, für die zu leben es sich lohnt. Besonders in Zeiten, in denen die technischen Transformationen viele Menschen in große soziale Widersprüche und ökonomische Risiken führen, ist eine solche Vision der Zukunft lebenswichtig. «Wo es keine Visionen mehr gibt, stirbt das Volk» (Spr 29,18). Wer seine Gegenwart nur in die Zukunft ausdehnen möchte, der versäumt die neuen Möglichkeiten, die ihm die Zukunft

bietet. Er verdrängt mit diesen Möglichkeiten die Zukunft selbst. Die einfache Fortsetzung des Bestehenden ergibt heute keine Zukunft mehr, für die zu leben es sich lohnt. Nur durch Umkehr und Reform werden wir in die Zukunft hinein retten können, was wir für bewahrenswert halten. — Hat die moderne Gesellschaft eine «Zukunft»?

Viele Menschen, die an den Widersprüchen dieser Gesellschaft leiden und sie erkennen, zweifeln ernsthaft. Viele Menschen, die an den Widersprüchen leiden und sie nicht erkennen, verzweifeln auf eine stumpfe Weise. Noch nie, so kann man allgemein sagen, hat es in den reichen Gesellschaften dieser Erde so viel Desorientierung, Resignation und Zynismus, Selbsthaß und Aggression gegen die Institutionen gegeben wie heute in den westlichen Industriegesellschaften. Noch nie hat es so viel Elend und Massensterben in den armen Gesellschaften gegeben wie heute in den Ländern der Dritten Welt¹. Ich nenne einige dieser Widersprüche:

1. Wir leben nicht nur in Klassengesellschaften, sondern auch in sogenannten «Zweidrittel-Gesellschaften». Es sind Gesellschaften, in denen zwei Drittel der Bevölkerung ein Drittel unter die Armutsgrenzen drücken und zu überflüssigen Menschen («surplus-people») degradieren, obwohl die Mittel vorhanden sind, um allen Mitgliedern der Gesellschaft ein freies und gerechtes Leben zu ermöglichen. Dazu gehören Kinder und Alte, Behinderte, Unausgebildete und viele Minoritäten. Wir leben z.B. in Westdeutschland mit einer Arbeitslosenrate von 8-10% und haben uns nach den offiziellen Regierungserklärungen darauf eingerichtet, auch in Zukunft «mit dieser strukturellen Arbeitslosigkeit leben zu müssen», obgleich nach Art. 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte «jeder Mensch das Recht auf Arbeit hat». Zehn Prozent unseres Volkes wird nicht nur die Möglichkeit des Erwerbs eines ausreichende Lebensunterhalts genommen, sondern auch die durch Arbeit und Einkommen gewonnene Selbstachtung und die Gemeinschaft mit anderen. Daß mehrere der westlichen Industriegesellschaften seit etwa zehn Jahren eine «neue Armut» produzieren, ist kein unvermeidliches Schicksal, sondern Ergebnis sozialpolitischer Versäumnisse. Daß eine Jugend aufwächst, der durch drohende Arbeitslosigkeit täglich bescheinigt wird, daß sie nicht gebraucht wird, ist ein Skandal. Wir wissen, daß es einen

Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, Eigentumsdelikten und Gefängnisstrafen gibt. 50% aller Strafgefangenen in den USA waren zur Zeit ihrer Tat arbeitslos. Seit 1979 haben wir in der Bundesrepublik eine Zunahme der Einbruchdiebstähle um 60%. In dieser Jugend erreicht unsere Gesellschaft ihr Ende: «Keine Zukunft» — «No Future» ist die verzweifelte Antwort dieser Jugend.

2. Wer Hoffnung auf die Zukunft hat, der spart in der Gegenwart und investiert für die Zukunft. Wer keine Hoffnung hat und keine Zukunft will, der genießt die Gegenwart und macht Schulden, die seine Kinder oder wer immer sonst später einmal bezahlen müssen. An Investitionen und an Schulden lassen sich Hoffnung und Hoffnungslosigkeit einer Gesellschaft gut ablesen. Unsere westlichen Gesellschaften sind keineswegs nur die Gläubigerländer für die immer weiter verschuldeten Länder der Dritten Welt, sondern häufen selbst immense Verschuldungen in den Staatshaushalten an, allen voran die USA. Wir belasten damit unsere Kinder und deren Kinder mit horrenden Schulden und machen ihnen das Leben schwer. Das ist «zukunftslose Politik», «No-Future-Politics»².

3. Die modernen Gesellschaften haben zu ihrem Schutz gegeneinander das «nukleare Abschreckungssystem» erfunden und aufgebaut. Aus Angst vor gegenseitiger Zerstörung werden immer mehr Mittel für die «Sicherheit» ausgegeben von der Atombombe bis zu SDI: «Mutual assured destruction» soll Sicherheit garantieren. Je mehr Mittel aber für diese «Sicherheit» ausgegeben werden, desto weniger ist das wert, was gesichert werden soll. Die nukleare Abschreckung bedroht nicht nur den potentiellen Gegner, sondern die ganze Menschheit und alles höhere Leben auf der Erde mit Vernichtung. Sie enthält die Androhung des globalen Massenmordes. Die Menschheit als ganze ist sterblich geworden. Und es sind jetzt nur erst zwei oder drei politisch-militärische Systeme, die über Untergang oder Überleben der Menschheit entscheiden. Der Atomterrorismus ist noch nicht da, aber schon möglich. Mit Hiroshima und Nagasaki hat 1945 das mögliche Ende der Menschheit begonnen: Das Ende der menschlichen Zukunft ist jederzeit möglich!

Die moderne industrielle Gesellschaft hat nicht zuletzt mehr Reichtum produziert als irgendeine Gesellschaft zuvor. Sie produziert aber

diesen Reichtum für die Menschen auf Kosten der Natur. Keine menschliche Gesellschaft zuvor hat soviel natürliche Umwelt unwiderbringlich zerstört wie diese Gesellschaft. Aus der «ökologischen Krise», in die unsere Gesellschaften Natur und Menschen geführt haben, ist vermutlich schon eine «ökologische Katastrophe» geworden, jedenfalls für die schwächeren Lebewesen³. Die es wissen, leben in der quälenden Furcht, die Natur könne bis zu dem Grad verderben, daß die Menschheit sich einmal als ausgestorbene Lebensform zu den Dinosauriern gesellen könnte. Und was den Gedanken so beunruhigend macht, ist der Verdacht, daß die Entscheidung schon unwiderrufbar gefallen sein könnte, weil wir die Gifte, die in die Ozonschicht der Erde aufsteigen und die in den Boden einsickern, nicht mehr zurückholen können. Dann wäre das Schicksal der Menschheit schon besiegelt, bevor sich die Symptome ihres Aussterbens bemerkbar machen. Wir hätten dann in der Tat keine Zukunft mehr, sondern nur noch eine Gegenwart, die in absehbarer Zeit zur Vergangenheit wird.

Haben die Christen eine «Vision der Hoffnung» für diese Welt, oder ist das etablierte Christentum mit unserer Gesellschaft so sehr verschmolzen, daß wir gerade noch die Aporien und Risiken dieser Gesellschaft teilen, aber unseren Zeitgenossen keine eigene Botschaft der Hoffnung mehr zu bieten haben? In einer pluralistischen Gesellschaft hat die Kirche Christi gewiß nicht das Recht, für alle Menschen, Christen und Nichtchristen, zu sprechen. Aber alle Menschen in dieser Gesellschaft haben das Recht zu hören, was die Christen als Christen, d.h. auf Grund ihres besonderen Glaubens und ihrer umfassenden Hoffnung zu sagen haben.

II. Gotteserfahrung und Zukunftshoffnung der Christen

Wenn Christen über die Zukunft dieser tödlich bedrohten Gesellschaft nachdenken, dann beginnen sie mit der Erfahrung, die sie zu Christen macht. Was aber macht Menschen zu Christen? Es ist das rechtfertigende und friedentiftende Handeln Gottes an uns ungerechten und friedlosen Menschen. «Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt», sagt Paulus (Röm 4,25). Im Kolosserbrief 1,19-20 wird dasselbe vom Frieden gesagt: «... auf daß alles durch ihn (Chri

stus) versöhnt werde, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz»: Alles, was das Christsein bestimmt, verdankt sich diesem gerechtmachenden, versöhnenden und friedensstiftenden Handeln Gottes in Christus. Es ist die Erfahrung der Gnade, der göttlichen Annahme und der gemeinschaftlichen Aufrichtung von Menschen, die sich selbst aufgeben, weil sie keine Zukunft mehr vor sich sehen.

Aus jeder Gabe aber entsteht eine entsprechende Aufgabe. Aus der Rechtfertigung der ungerechten Menschen folgt ihre Sendung zum Einsatz für bessere Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Aus der Versöhnung der friedlosen Menschen folgt ihre Sendung als Friedensstifter in die Konflikte dieser Gesellschaft. Es kann keine andere Antwort der Christen auf ihre Gotteserfahrung geben. Gewiß liegen das schöpferische Handeln Gottes und das antwortende Handeln der Menschen nicht auf derselben Ebene, denn Gott ist Gott, und Menschen sind Menschen. Aber niemand darf diese beiden Ebenen trennen, die Gott selbst zusammengefügt hat. Wie Menschen ihre Gerechtigkeit ganz Gott verdanken, so liegt Gott alles am gerechten Handeln der Menschen. Wen Gott rechtfertigt, dem gibt er den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in das Herz. Christen erfahren die politischen und sozialen Konflikte dieser Gesellschaft am eigenen Leibe. Je stärker sie an die Gerechtigkeit Gottes glauben, desto schmerzhafter leiden sie an der Ungerechtigkeit, die sie sehen. Gäbe es keinen Gott, dann könnte man sich vielleicht mit Gewalt und Unrecht abfinden, weil das nun einmal der Lauf der Dinge ist. Gibt es aber einen Gott und ist dieser der gerechte Gott, dann kann man sich nicht mehr abfinden. Dann kann man sich niemals an das Unrecht gewöhnen, sondern wird ihm mit allen Kräften widersprechen und widerstehen. Gibt es Gott, dann gibt es eine Gerechtigkeit und ein Gericht, dem niemand entgeht.

Wird im Glauben der Friede Gottes erfahren, dann erwacht die Hoffnung auf den Frieden auf Erden. Der Glaube antwortet mit Gedanken, Worten und Werken auf die erfahrene Gerechtigkeit Gottes, und die Hoffnung erwartet die neue gerechte Welt. Der Glaube nimmt den Frieden mit Gott an, die Hoffnung aber nimmt die neue Welt des Friedens vorweg. Der Glaube findet den Trost Gottes in allem Leid, die Hoffnung

aber blickt in die Zukunft einer neuen Schöpfung, in der kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr sein werden. Um es einfach zu sagen: Wer an Gott glaubt, der hat Hoffnung für diese Erde und verzweifelt nicht. Er sieht durch den Horizont der apokalyptischen Schrecken hindurch in die neue Welt Gottes und handelt ihr entsprechend.

In den ökumenischen Diskussionen haben wir seit Uppsala 1968 dieses Leben in der Hoffnung das «Leben in der Antizipation» genannt. Weil die Ängste und Befürchtungen heute größer geworden sind, halte ich die Botschaft von Uppsala für aktuell und wichtiger als je: «Im Vertrauen auf Gottes erneuernde Kraft rufen wir euch auf: Beiteiligt euch an der Vorwegnahme des Reiches Gottes und laßt heute schon etwas von der Neuschöpfung sichtbar werden, die Christus an seinem Tag vollenden wird... Gott erneuert, Christus will, daß seine Kirche jetzt schon ein Zeichen und die Ankündigung einer erneuerten, menschlichen Gesellschaft ist.» Menschen leben nicht nur von Traditionen, sondern auch in Antizipationen. In Furcht und in Hoffnung nehmen wir Zukunft vorweg und stellen uns gegenwärtig auf sie ein. Die heute verzweifeln und sagen: «Keine Zukunft», nehmen das Ende vorweg und zerstören das Leben der anderen. Christen aber nehmen die Zukunft der neuen Schöpfung, des Reiches der Gerechtigkeit und der Freiheit vorweg, nicht weil sie Optimisten sind, sondern weil sie auf die Treue Gottes vertrauen. Gewiß werden nicht wir das Reich der Gerechtigkeit in der Welt verwirklichen. Aber wir können uns nicht von der Aufgabe dispensieren, diese Welt auf Gottes Zukunft hin zu bewahren, denn wir können sie vernichten. Es gibt kein Heil ohne diese Erde.

III. *Recht schaffen in der Gesellschaft*

Wir wollen nun das Leben der Menschen in ihren wesentlichen Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit Gottes betrachten, denn es ist die Gerechtigkeit, die Frieden bringt und Zukunft schafft. Ich gehe der folgenden Sequenz nach:

- a) Personen in Gemeinschaft
- b) Gemeinschaft in Generationen
- c) Generationen in der natürlichen Umwelt
- d) Kirche der ganzen Schöpfung.

a) Für Personen in Gemeinschaft

Die moderne Industriegesellschaft hat jenen öffentlichen Individualismus hervorgebracht, in dem jeder seine eigene Freiheit will und keiner sich zu sehr um den anderen kümmert. Durch das Prinzip der Konkurrenz werden die Tüchtigen belohnt und die Schwachen bestraft. Wenn dazu noch die Lebensmöglichkeiten, die Berufe und Arbeitsplätze prinzipiell knapp gehalten werden, entsteht ein Kampf aller gegen alle, denn es ist dann nie genug für alle da. Das Resultat ist eine Gesellschaft von Aufsteigern, in der immer mehr Menschen an den Rand oder nach unten gedrängt werden. Die Ideologie des «es ist nicht genug für alle da» macht die Menschen einsam, isoliert sie, raubt ihnen ihre Beziehungen zu anderen Menschen und führt sie in den sozialen Tod.

Sollen Menschen in unserer Gesellschaft wieder menschlicher leben können, dann müssen wir Gemeinschaften von unten aufbauen und erkennen, daß Menschen ihre Personalität nur in Beziehungen und Gemeinschaften entfalten können. Die Alternative zu Armut ist nicht Eigentum. Die Alternative von Armut und Eigentum ist: Gemeinschaft. Das Prinzip des Lebens heißt «gegenseitige Hilfe», wie schon P. Kropotkin gegenüber Ch. Darwin in der Tier- und Menschenwelt gezeigt hat. In Gemeinschaften werden wir reich; reich an Freunden, an Nachbarn und Kollegen, an Brüdern und Schwestern, auf die man sich im Notfall verlassen kann. Gemeinsam, als eine Gemeinschaft, können wir uns in den meisten Schwierigkeiten selbst helfen. Zusammen, in Solidarität, sind wir stark, um unser eigenes Schicksal zu gestalten. Werden wir aber geteilt, dann werden wir auch beherrschbar nach der alten römischen Regel: Teile und herrsche! Die Gemeinschaft ist darum der wahre Schutz der Freiheit der Personen.

Die moderne Gesellschaft ist überall eine zentralistische Gesellschaft geworden. Sie hat die großen Industriezentren und die Verwaltungszentren in den Metropolen geschaffen. Dadurch hat sie die lokalen Kommunen verarmt und das Land entleert. Der Neubau einer menschlichen Gesellschaft wird darum bei den örtlichen, überschaubaren, erlebbaren Kommunen einsetzen und viele Funktionen und Aufgaben, die an die Zentralen abgegeben wurden, wieder in die lokalen Kommunen zurückholen. Im Zeitalter der

modernen Kommunikationsmittel ist die Dezentralisierung kein technisches Problem. Die Gesellschaft ist menschlich und lebendig in selbständigen Gemeinden.

In diesem Zusammenhang ist auch das Problem der Arbeitslosigkeit zu sehen. Arbeit ist eine Grundbedingung menschlichen Lebens. Sie sichert die materielle Lebensfähigkeit, aber sie verschafft darüber hinaus soziale Anerkennung und persönliche Selbstachtung. Sie bildet die Personalität. Das «Recht auf Arbeit» ist darum nicht nur ein materielles, sondern ein tiefpersonales Recht. Die Art und Weise, wie wir arbeiten und die Arbeitsmöglichkeiten verteilen, bestimmt nicht nur unser persönliches Schicksal, sondern auch unsere gemeinsame Zukunft⁴.

Für Gerechtigkeit in den verschiedenen Bereichen der Arbeit einzutreten, heißt darum wenigstens dies 1. die gerechte Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten auf Frauen und Männer durch Verkürzung der Arbeitszeit und die Schaffung neuer Arbeitsplätze, 2. die gerechte Entlohnung der Arbeit und die humane Gestaltung der Arbeitsplätze, 3. breite Angebote der Ausbildung und der Weiterbildung der Arbeiter, 4. statt Verkürzung der Lebensarbeitszeit die Einrichtung von Sabbatjahren während der Lebensarbeitszeit, und endlich 5. die gesellschaftliche Anerkennung derjenigen Arbeit, die Menschen außerhalb des Erwerbssektors leisten, allem anderen voran der Hausarbeit und der Arbeit an Kindern und Alten in den Familien.

Wir brauchen eine neue Definition der Arbeit: Arbeit ist — allgemein gesprochen — die aktive Teilnahme am Gesellschaftsprozess, nicht nur am Produktionsprozess der Gesellschaft. Jede ehrliche Arbeit im Gesellschaftsprozess bedarf der öffentlichen Anerkennung, unter anderem auch durch Geld.

b) Für Gemeinschaft in Generationen

Wir haben uns offenbar daran gewöhnt, das menschliche Leben im Querschnitt anzusehen: alle Menschen zu einer Zeit. Jeder Blick in das Alte Testament aber zeigt uns, daß frühere Kulturen das menschliche Leben im Längsschnitt betrachtet haben: alle Menschen in der Folge der Generationen. In der Tat sind Menschen nicht nur soziale Wesen, sondern auch Generationswesen. Sie sind als Generationen geschaffen. Sie leben als Generationen miteinander und für-

einander. Darum steht und fällt menschliches Leben mit der Bewahrung und dem Bruch des ungeschriebenen, aber allem Leben zugrundeliegenden Generationenvertrages. Dieser Generationenvertrag sagt, daß die Eltern für die Kinder sorgen, wenn diese klein und hilfsbedürftig sind, und daß die Kinder für die Eltern sorgen, wenn diese alt und hilfsbedürftig werden. Er betrifft aber nicht nur die Familien, sondern alle Menschen in den Generationen, die in einer Gesellschaft zusammenleben. Weil jeder Mensch in der Kette der Generationen lebt und ihr sein Leben verdankt, ist auch jeder zur Sorge für die alte und für die junge Generation verpflichtet. Mitmenschlichkeit wird auch in der Gemeinschaft der für einander sorgenden Generationen gelebt, nicht nur in der Partnerschaft von Mann und Frau, sondern auch in der Solidarität von Alten und Jungen.

Es gibt nun nicht nur einen persönlichen und einen kollektiven Egoismus, sondern auch den Egoismus der gegenwärtigen Generation im Blick auf die kommenden Generationen. Menschliche Gemeinschaft kann in der Kette der Generationen nur im gerechten Ausgleich der Lebensmöglichkeiten zwischen den gegenwärtigen und den kommenden Generationen bestehen.

Heute droht ein Abbruch des Generationenvertrages, der für die Menschheit tödlich werden kann. Wir sind dabei, in dieser Generation die Masse des auf der Erde vorhandenen Erdlös zu verbrauchen. Wir hinterlassen in den öffentlichen Haushalten der Gemeinden, Städte und Nationen ungeheuerliche Schuldenberge, die die kommenden Generationen abzahlen müssen. Wir deponieren industriellen Giftmüll in der Erde, den unsere Kinder wieder ausgraben und entsorgen müssen. Kernkraftwerke produzieren Atommüll, der je nach der Zerfallszeit des Materials bis in die Jahre 3000 und 5000 oder länger gelagert und bewacht werden muß. Und nicht zuletzt werden, verglichen mit anderen Gesellschaften, die wir kennen, in unseren Gesellschaften in Zukunft mehr alte und weniger junge Menschen leben. Die Renten, die die jungen Menschen für die alten bezahlen müssen, werden steigen. In einem Wort: Die gegenwärtige Generation macht den kommenden Generationen das Leben schwer.

Um Gerechtigkeit in die Generationenfolge zu bringen, werden wir die Kosten-Nut-

zen-Rechnungen bei erwirtschaftetem Eigentum ehrlicher aufstellen müssen. Es kann nicht sein, daß die Gewinne jetzt verbraucht werden, die Kosten aber von kommenden Generationen bezahlt werden müssen. Nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist Eigentum «sozialpflichtig». Wer Eigentum erwirbt und besitzt, übernimmt soziale Verantwortung. Eigentum steht aber auch in der zeitlichen Folge der Generationen und ist folglich auch «erbpflichtig». Jede Eigentumsordnung muß in den Generationenvertrag eingebettet werden, denn Eigentum darf gerechterweise nur mit Rücksicht auf die kommenden Generationen genutzt werden. In den früheren agrarischen Gesellschaften war es eine Selbstverständlichkeit, das Land, das man geerbt hatte, seinen Kindern unversehrt weiter zu vererben. Bei amerikanischen Indianervölkern mußte jede schwerwiegende Entscheidung über Wanderung und Ansiedlung mit Rücksicht auf sieben kommende Generationen getroffen werden. In den modernen Industriegesellschaften muß diese Erbgleichheit zwischen den Generationen erst bewußt hergestellt werden, weil sie sich nicht mehr von selbst versteht und weil viele Menschen die Zusammenhänge nicht mehr sehen.

Die menschlichen Generationen formen die zeitliche Gemeinschaft der Menschheit, und die zeitliche Gemeinschaft der Menschen besteht in der Folge der Generationen. Diese zeitliche Gemeinschaft ist dann eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft, wenn Gerechtigkeit zwischen den Generationen herrscht und der «Generationenvertrag» eingehalten wird. In unserer heutigen Situation sind vor allem das Recht des Kindes und die Lebensrechte der kommenden Generationen zu achten, weil die Kinder die schwächsten Glieder in der Kette der Generationen sind und die kommenden Generationen noch keine Stimme haben und darum die ersten Opfer des gegenwärtigen Unrechts werden⁵.

c) Für Generationen in der natürlichen Umwelt

Der nächste Lebenskreis, der nun erkennbar wird, ist die natürliche Umwelt und das Verhältnis menschlicher Kultur zur Natur der Erde. Menschen sind nicht nur soziale Wesen und Generationswesen, sondern auch natürliche Wesen. Sie gehören zur Natur und sind auf die Natur angewiesen. Menschliche Zivilisationen können

sich nur im Gleichgewicht mit den kosmischen Rahmenbedingungen des Organismus der Erde entfalten. Zerstören sie diese, dann sterben die menschlichen Zivilisationen ab. Die vormoderne agrarischen Gesellschaften haben das gewußt und durch ihre animistische Kosmosfrömmigkeit jene Rahmenbedingungen der Erde auch geachtet. Erst die modernen Industriegesellschaften haben sich von den Gesetzen und Rhythmen der Natur abgelöst. Sie wurden allein nach den Wünschen und Vorstellungen der Menschen aufgebaut. Die moderne wissenschaftlich-technische Zivilisation ist die erste Zivilisation, die die Natur nur unterwirft und als «Rohstoff» ausbeutet. Wissenschaft und Technik sollen die Natur zur «Sklavin des Menschen» machen, hatte Francis Bacon prophezeit, und René Descartes rühmte, daß sich der Mensch durch Naturwissenschaft und Technik zum «*maître et possesseur de la nature*» machen werde. Die Natur aber protestiert gegen ihre Vergewaltigung durch die moderne Industriegesellschaft durch ihren stillen Tod oder durch Gegenrevolutionen wie Aids, Algen usw. In einem solchen Kollaps werden die Menschen aussterben. Die Erde wird ohne sie überleben.

Gesellschaften, die einseitig auf Wachstum und Expansion angelegt sind, sind auf die Dauer nicht lebensfähig, weil sie sowohl ihre menschliche wie ihre natürliche Basis überfordern und zerstören und sich auf diesem Wege selbst ruinieren. Nur eine umfassende Umkehr im Lebensstil der Menschen und in den Produktionsweisen der Industrie kann den ökologischen Tod der Menschheit abwenden. Wir brauchen eine ökologische Reform unserer Gesellschaft, der Produktion, des Konsums und des Verkehrs. Sie ist technisch durchaus möglich, wenn sie politisch gewollt wird. Alles menschliche Eigentum, vor allem das industrielle Großeigentum und die Verkehrsanlagen sind auf ihre «Umweltverträglichkeit» zu überprüfen. Was die natürliche Umwelt belastet oder zerstört, muß abgebaut oder darf nicht gebaut werden. Konsumgüter, deren Abfälle durch die Erde nicht abgebaut werden können wie z.B. bestimmte Chemieprodukte und Plastik, dürfen nicht mehr produziert werden. Der abfallproduzierende Lebensstil in den Ländern des Wohlstands muß als «unnatürlich» und «ungesund» entlarvt und zugunsten eines natürlichen und gesünderen Lebensstils reformiert werden. Die ökologische Gerechtigkeit,

die eine überlebensfähige Symbiose von Menschheit und Natur begründet, wird in Zukunft ebenso wichtig werden wie die ökonomische Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit zwischen den Generationen.

Auch die ökologische Reform unserer Gesellschaft beginnt in den kleinen, überschaubaren Kommunen. Nur Fremde kümmern sich nicht um die Zerstörung der Umwelt. Wer aber dort wohnen muß, bewahrt die Umwelt und hält seine Umgebung bewohnbar. Darum entstehen mit Recht Bürgerinitiativen gegen naturzerstörende, industrielle Großprojekte fremder, multinationaler Konzerne.

Nicht zuletzt muß in diesem Zusammenhang auf das humane Problem der immer riskanteren Technologien aufmerksam gemacht werden. Kernkrafttechnik und Gentechnologie verlangen unfehlbare Menschen, weil sie auf menschliche Fehler durchaus unfreundlich reagieren. Sind diese gefährlichen Techniken durch fehlerhafte und korrumpierbare Menschen beherrschbar?

Die Katastrophen von Windscale/Sellafield, Harrisburg und Tschernobyl sowie die diversen internationalen Korruptionsskandale der deutschen Atomindustrie sagen: nein. Die experimentelle Methode, die «*trial-and-error-method*», kommt an gewisse Grenzen. Wir können uns keinen großen Irrtum mehr leisten, weder einen Super-Gau in Kernkraftwerken noch einen Atomkrieg; noch einen schweren Unfall in gentechnischen Labors. Das aber heißt, daß wir keine weiteren Erfahrungen machen können. Wir leben nur einmal. Einen großen Atomunfall oder Atomkrieg gibt es nur einmal, und danach wird niemand mehr da sein, der aus solcher Erfahrung klug werden kann. Das aber heißt: Entweder ziehen Menschen sich aus dieser tödlichen Technik zurück und suchen andere Energiequellen, die menschenfreundlicher sind, oder es müssen die Menschen abgeschafft werden oder genetisch neu konstruiert werden, von denen es bisher so gnädig hieß: «*Irren ist menschlich.*»

Auch in der Gentechnologie zeichnet sich das Ende des Experimentes ab: Gentechnisch produzierte Bakterien können nicht wieder eingefangen werden, sind sie einmal ausgesetzt worden. Ein solcher Akt wird einmalig und unwiderruflich. Man kann aus möglichem Schaden nicht mehr klug werden. Wir setzen Entwicklungen frei, die außer Kontrolle geraten. Wir treffen

freie Entscheidungen, durch die wir unsere eigene Freiheit verlieren. Werden diese Entscheidungen endgültig, unwiderrufbar und unwiederholbar, dann handelt es sich nicht mehr um Experimente, denn es gibt dann keine Möglichen-spielräume mehr. Dann sind auch Wahrheit und Irrtum nicht mehr unterscheidbar. Der Ernstfall tritt ein: alles oder nichts. Damit aber geraten wir an das Zeitende und in die Gegenwart dessen, was man traditionell «das jüngste Gericht» nannte.

d) Für eine Kirche der ganzen Schöpfung

Wir kommen auf die innere Einstellung der Menschen zurück: Vor allem brauchen wir eine neue Achtung vor der Natur und eine neue Ehrfurcht vor dem Leben der anderen Geschöpfe. Hier sehe ich die große Aufgabe der Weltreligionen und vor allem der christlichen Kirche, denn es war die westliche «Religion der Neuzeit», die den Weg zur Säkularisierung der Natur frei gemacht hat. Am Ende einer langen Geschichte unserer Zivilisation ist die alte Weltanschauung der übereinstimmenden Naturkräfte zerstört worden, und zwar durch den modernen Monotheismus auf der einen Seite und den naturwissenschaftlichen Mechanismus auf der anderen. Der moderne Monotheismus hat die Natur ihres göttlichen Geheimnisses beraubt und sie «entzaubert», wie Max Weber sagte. Er hat sie zum Material für die menschliche Eroberung gemacht. Soll es zu einer neuen Achtung vor der Natur und einer neuen Ehrfurcht vor dem Leben der anderen Geschöpfe kommen, dann muß diese «Religion der Neuzeit» gründlich reformiert werden. Wir werden Gott und Natur nicht mehr trennen können, sondern Gott in der Natur und die Natur in Gott wahrnehmen. Wir werden uns Menschen wieder in die umfassende Schöpfungsgemeinschaft integrieren, aus der wir uns losgelöst haben. Wir werden wieder be-

greifen, daß die Natur und wir selbst Gottes Schöpfung sind, und wir werden im Namen der göttlichen Schöpfung der menschlichen Naturzerstörung widerstehen. Wir werden die Natur nicht mehr nur erkennen wollen, um sie zu beherrschen, sondern sie verstehen wollen, um an ihr teilzunehmen. Wir werden der nicht-menschlichen Natur Mitspracherecht bei der ökologischen Reform unserer Gesellschaft einräumen und die Rechte unserer tierischen und pflanzlichen Mitgeschöpfe achten. Wir werden die Weisheit Gottes in der Natur wiederentdecken und respektieren lernen, von der es Sprüche 8 heißt: «Wer mich findet, der findet das Leben. Wer an mir sündigt, der verletzt seine eigene Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.» In der ökologischen Reformation der «Religion der Neuzeit» sehe ich die größte Aufgabe der Kirche Christi heute. Die Voraussetzung für eine ökologische Reform der modernen Industriegesellschaft ist eine geistige und kulturelle Umkehr, die ihre Wurzeln in einer neuen religiösen Erfahrung der Wirklichkeit Gottes und der Natur hat. Die Kirche muß zum Tempel der ganzen Schöpfung werden.

Hat die moderne Gesellschaft eine Zukunft? Ihre Zukunft heißt Umkehr. Wird die Menschheit die beschriebenen Krisen überleben? Wir können es nicht wissen und wir dürfen es auch nicht wissen. Wüßten wir, daß die Menschheit nicht überleben wird, dann würden wir nichts mehr für unsere Kinder tun, sondern sagen: «Nach uns die Sintflut.» Wüßten wir, daß die Menschheit überleben wird, dann würden wir auch nichts tun, und wir würden durch Nichtstun unsere Chance zur Umkehr versäumen. Weil wir nicht wissen können, ob die Menschheit überleben wird, müssen wir heute so handeln, als ob von uns die Zukunft der ganzen Menschheit abhinge, und doch zugleich ganz darauf vertrauen, daß Gott seiner Schöpfung treu bleibt und sie nicht fallen lassen wird.

¹ Weil viele Probleme der Dritten Welt ihre Ursachen in Widersprüchen der Ersten Welt haben, gehe ich nur auf diese ein.

² Nachweise bei R. North, Wer bezahlt die Rechnung? Die wirklichen Kosten des Wohlstands (Wuppertal 1988).

³ Vgl. Zur Lage der Welt 87/88. Daten für das Überleben unseres Planeten. Worldwatch Institute Report (Frankfurt 1987).

⁴ So auch: Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle. Katho-

liche Soziallehre und die US-Wirtschaft. Hirtenbrief der katholischen Bischofskonferenz der USA. Es fehlt in dieser guten Erklärung zur ökonomischen und sozialen Gerechtigkeit leider die Perspektive auf die ökologische Gerechtigkeit. Ohne sie aber gibt es keine dauerhafte ökonomische und soziale Gerechtigkeit.

⁵ Siehe auch: V. Hauff (Hg.), Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Greven 1987).

JÜRGEN MOLTSMANN

1926 in Hamburg geboren. Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche. Er studierte an der Universität Göttingen, promovierte und habilitierte sich in Theologie, war 1858–1963 Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, 1963–1967 Professor für Systematische Theologie an der Universität Bonn und ist jetzt Professor für Systematische Theologie an der Universität Tübingen. Er ist Vorsitzender der «Gesellschaft für Evangelische Theologie» und veröffentlichte u. a.: Prädestination und Perseveranz (1961),

Theologie der Hoffnung (¹²1985), Perspektiven der Theologie (1968), Der Mensch (⁴1979), Die ersten Freigelassenen der Schöpfung (⁶1976), Der gekreuzigte Gott (⁵1986), Kirche in der Kraft des Geistes (1975), Zukunft der Schöpfung (1977), Trinität und Reich Gottes (²1985), Gott in der Schöpfung (³1987), Der Weg Jesu Christi (1989). Anschrift: Prof. Dr. Jürgen Moltmann, Universität Tübingen, Evangelisch-Theologisches Seminar, Liebermeisterstraße 12, D-7400 Tübingen.

David Tracy

Der Gegenwart einen Namen geben

I. Einführung: Die Gegenwart und die eigene Persönlichkeit

Wir leben in einer Zeit, die sich selbst keinen Namen zu geben vermag. Manche meinen, daß wir noch in der Moderne, also in der Zeit des Triumphes des bürgerlichen Subjekts leben. Für andere ist unsere Zeit eine Zeit der Nivellierung aller Traditionen, und sie hoffen dementsprechend auf die Rückkehr des unterdrückten traditionellen, gemeinschaftlichen Subjekts. Nach Meinung noch anderer leben wir in der Zeit der Postmoderne, in der nach der nunmehr abebbenden Welle des Todes Gottes auch der Tod des Subjekts bevorsteht.

Diese drei widersprüchlichen Versuche, unsere Situation heute zu benennen, bilden den Kern des Konfliktes zwischen den verschiedenen Interpretationsversuchen, so wie er heute gerade dort, wo einst die Mitte der Geschichte zu sein schien, zu beobachten ist, also im Westen samt seiner westlichen theologischen christlichen Kultur. Wie aber dieses Unvermögen des Westens, sich selbst einen Namen zu geben, zur Genüge zeigt, kann er seine Stellung als einziges Zentrum nicht halten. Vom Standpunkt der Moderne aus entwickelt sich die Gegenwart auf ein «Immer-Mehr» hin, wenn auch ein Immer-Mehr von ein- und demselben: Man geht ja von einer stets fortschreitenden evolutionären Siegesge-

schichte vermeintlicher westlicher Überlegenheit und technologischer, pluralistischer und demokratischer Aufgeklärtheit aus. Dagegen ist unsere heutige Zeit für die Gegner der Moderne — nennen wir sie die Antimodernen — eine Zeit der Krise: eine Zeit, in der alle Traditionen durch die unerbittliche Kraft der Modernität weggefegt werden. Angesichts dieser Situation sollten wir zu einer Vergangenheit zurückfinden, die es allerdings als solche nie gegeben hat, sowie zu der Tradition, die aber so, wie die Antimodernen sie verstehen, zu dem Wesen der Tradition selbst als einer konkreten, widersprüchlichen Geschichte in unmittelbarem Widerspruch steht. Für die Postmodernen schließlich sind sowohl die Moderne als auch die Tradition nichts anderes als Formen der Selbsttäuschung, die zu ergründen suchen, was nicht ergründet werden kann, und die vergeblich allem Erkennen und Lehren eine sichere Grundlage geben wollen. Die Postmoderne hingegen ist in ihren besten Formen höchstens bereit, in der Hoffnung der Gegenwart das Wirken einer anderen, andersartigen Wirklichkeit anzuerkennen. Diese andere Wirklichkeit komme hierbei vor allem in den marginalisierten Gruppen sowohl unserer heutigen modernen Zeit als auch der Vergangenheit zum Vorschein: bei den Mystikern, bei den «Dissidenten» aller Zeiten, bei den Künstlern, die von ihrer eigenen Zeit nicht verstanden wurden, den Verrückten, den Hysterischen . . . Dabei kann man wohl sagen, daß das eigentliche Bewußtsein der Postmoderne viel mehr in diesen Gruppen lebt als in der intellektuellen Elite, die sich ihr zu-rechnet, wenn dies auch meistens eher implizit als explizit geschieht.

Wer im Westen, also in jenem so krisengeschüttelten und zugleich diskussionsfreudigen Zentrum der Privilegien und der Macht, lebt — und als katholischer Priester und Professor, und